

Erfahrungsbericht Duquesne University

Im Rahmen eines Studentenaustausches habe ich von August 2015 bis Juni 2016 knapp 10 Monate an der Duquesne University in Pittsburgh, Pennsylvania verbracht. Die Duquesne University ist eine private, katholische Universität, die im Jahre 1878 von Spiritanermönchen gegründet wurde und heute knapp 10.000 Studenten hat.

Meine Wahl fiel auf die Duquesne University, da ich bereits nach meinem Abitur im Jahr 2011 die Chance hatte knapp ein Jahr im englischsprachigen Ausland, Kanada, zu verbringen und dementsprechend die Möglichkeit nutzen wollte, meine Sprachkenntnisse und Wissen über den nordamerikanischen Kontinent und seine Kultur zu vertiefen.

Vorbereitung auf den Austausch

Anders als ERASMUS Ziele, die vom ZIB Jura verwaltet werden, erfolgt die Bewerbung für einen Austausch an die Duquesne University über das Institut für US-Recht von Prof. Juncker. Voraussetzung für einen Austausch nach Pittsburgh ist das Bestehen des TOEFL-Sprachtests mit wenigstens 85, grundsätzlich eher 90 Punkten. Der Test kostet 200€ und musste mehrere Wochen im Voraus angemeldet werden. Zur Vorbereitung auf den Test habe ich ein Lernbuch gekauft sowie viele Erklärvideos auf YouTube geschaut. Gerade beim TOEFL ist zu beachten, dass er zwar auch ein großes Augenmerk auf Sprache legt, es aber auch viel um die von den Prüfern gewünschte Antwortstruktur geht. Jeder Test ist grundsätzlich gleich aufgebaut, sodass mit der entsprechenden Vorbereitung man weiß, welche Fragen man zu erwarten hat und wie diese beantwortet werden müssen.

Sobald man die Zusage durch das Institut für US-Recht hat muss man sich um ein F1-Visum bei der amerikanischen Botschaft in Frankfurt bewerben. Hierfür ist es erforderlich einen 30-seitigen Fragebogen auszufüllen, eine Bearbeitungsgebühr von 200 \$ zu bezahlen und schlussendlich persönlich bei der Botschaft vorzusprechen.

Sind all diese Hürden genommen braucht man nur noch einen Flug in die USA. Würde ich noch einmal diesen Austausch machen, würde ich vermutlich keinen Flug mehr nach Pittsburgh buchen. Die meisten Airlines fliegen nach Pittsburgh entweder über New York oder Chicago. Allein für die Weiterreise nach Pittsburgh zahlt man im Schnitt 500 € extra für den Hin- und Rückflug. Dabei ist es durchaus möglich einfach nach New York zu fliegen und dort mit dem Amtrak-Zug oder Greyhound-Bussen für unter 100 \$ nach Pittsburgh zu kommen. Das verlängert die Reisezeit zwar im Schnitt um 10 Stunden, allerdings kann man dadurch auch erheblich sparen.

Leben in Pittsburgh

Als Austauschstudent an der School of Law wird man als „Graduate Student“ behandelt. Deshalb steht es einem frei ob man auf dem Campus im Wohnheim wohnen möchte oder lieber auf eigene Faust eine Wohnung finden. Ich habe mich zuerst dafür entschieden auf dem Campus zu wohnen. Eine Unterkunft im Dreibettzimmer mit Vollverpflegung in der Mensa und ohne eigene Kochmöglichkeiten kostet pro Semester 5.500 \$. Die „Dorms“ genannten Wohnheime sind, je

nachdem wie viel Glück oder Pech man hat, mal neuer, mal älter, grundsätzlich aber in einem guten Zustand. Das Mensaessen ist für den erfahrenen Mensagänger in Köln zuerst eine Umstellung. Alle Mensen sind all-you-can-eat Buffets mit mehreren Tagesgerichten. Dabei rotiert das Angebot nach Tageszeit, sodass es immer genügend Abwechslung gibt. Nichtsdestotrotz war das Essen eine große Umstellung, da es tendenziell fetthaltiger und öfters mal frittiert ist. Trotzdem gibt es auch immer gesunde Optionen, sodass für jeden Geschmack etwas dabei ist.

Mir persönlich hat das Wohnen auf dem Campus aus mehreren Gründen nicht gefallen. Mein Dreibettzimmer war knapp 25m² mit angeschlossenem Bad groß. Obwohl ich mit meinen Mitbewohnern gut klarkam, hatte ich oft das Gefühl keinen privaten Rückzugsort zu haben. Immer war jemand im Zimmer. Auch wenn man sich so viel Mühe wie möglich gab, dem Anderen seine Freiräume zu lassen, habe ich mich doch nie wirklich allein gefühlt. Dies war für mich eine große Belastung, weswegen ich im Verlauf des Semesters immer öfter bei amerikanischen Freunden auf der Couch geschlafen habe, statt im Wohnheim. Der Zugang zum Wohnheim wird über den Studentenausweis geregelt. Am Eingang gibt es eine Rezeption, an der man seinen Ausweis durch ein Lesegerät ziehen muss. Dadurch wird sichergestellt, dass nur Bewohner das Gebäude betreten. Dies hat zur Konsequenz, dass man Gäste immer anmelden muss und diese gemäß Hausordnung um 24h das Gebäude verlassen müssen. Darüber hinaus behält sich die Universität zu jeder Zeit das Recht vor Taschen und Zimmer zu kontrollieren und zu durchsuchen. Im Hinblick auf das „drinking age“ von 21 Jahren macht dies vielleicht Sinn, für mich hat es sich einfach wie ein großer Eingriff in meine Privatsphäre angefühlt und verhindert, dass ich mich auf dem Campus heimisch fühlen konnte.

Aus diesem Grund bin ich zum Ende des 1. Semesters aus dem Wohnheim in eine WG auf der Southside von Pittsburgh gezogen. Die Universität wollte mir zuerst 500 \$ Vertragsstrafe dafür in Rechnung stellen, dass ich verfrüht ausgezogen bin. Nach mehreren Gesprächen mit dem Office of International Programs konnte dies jedoch abgewendet werden. Die Miete in der WG betrug 800 \$ pro Monat inkl. Strom, Gas, etc und lag somit knapp unter dem was ich an der Duquesne University bezahlt habe. Auf der Southside gibt es nicht nur sehr viele Studentenbars und Restaurants, sondern tatsächlich auch einen ALDI. Dieser ist mit Abstand der günstigste Supermarkt der Stadt, weswegen ich ihn auch ohne zu zögern weiterempfehle. Manchmal gibt es dort sogar deutsche Produkte wie Brot, Sauerkraut oder Schupfnudeln zu kaufen.

Von der Wohnsituation abgesehen, bietet die Duquesne University ihren Studenten sehr viel. Sie hat mit dem „Power Center“ ihr eigenes Fitnessstudio mit einem umfangreichen Kursangebot, Indoor Basketball- und Volleyballfeldern und sogar ihr eigenes Schwimmbad. Die Universität bietet Ausflüge, Abendprogramme, Theaterstücke und vieles mehr an. So war ich zum Beispiel über die Universität raften im Ohiopyle Nationalpark.

Pittsburgh ist sehr gut vergleichbar mit deutschen Städten im Ruhrgebiet. Deshalb lebt es auch für seine Sportteams: die Pittsburgh Steelers im Football, die Penguins im Eishockey und die Pirates im Baseball. Ich hatte das große Glück alle drei Teams live zu sehen und kann jedem nur empfehlen das Gleiche zu tun. Am Spieltag sieht man überall in der Stadt Menschen in Trikots, sogar die Busse haben Ansagen wie „Let's Go Steelers“ auf ihren Anzeigetafeln laufen und auch die Dozenten reden im Hörsaal meist die ersten 5 Minuten über die Leistung der jeweiligen Teams. Dabei sind die Sportevents, mit Ausnahme der Pirates, relativ teuer. Tickets kosten im Schnitt 60 \$ aufwärts, sind es meiner Meinung nach aber eindeutig wert. Pirates Tickets kosten bedeutend weniger, bieten dafür aber den schönsten Blick auf die Stadt:



Die Stadt der Brücken ist allerdings in Sachen ÖPNV relativ schlecht erschlossen. Zwar kommt man tagsüber mit den Bussen fast überall hin, teilweise verfünffacht sich die Reisezeit im Vergleich zur direkten Autoverbindung. Deswegen würde ich definitiv empfehlen in Uninähe auf die Southside zu ziehen. Shadyside und Oakland sind schöne Gegenden, allerdings habe ich mich ohne Auto in Pittsburgh relativ oft gestrandet gefühlt und musste auf teure Taxi-Apps wie Uber zurückgreifen.

Im Spring-Semester findet jedes Jahr der Law School-Ball statt. Dieser ist ein typischer „Prom“-Ball, wie man ihn aus diversen Filmen kennt. Alle Studenten kleiden sich schick und feiern in einem angemieteten Ballsaal eines Hotels. Hierzu hatten mich einige meiner Kommilitonen eingeladen mit ihnen zum Ball zu fahren. Zu diesem Zwecke hatten sie sogar eine Limousine angemietet, sodass meine Prom-Erfahrung gefühlt ziemlich authentisch und einzigartig war.

Studienprogramm

Während meines Studienaufenthaltes an der Duquesne University School of Law konnte ich eine Bandbreite von Vorlesungen besuchen, die mir einen tiefen Einblick in die angelsächsische Rechtskultur vermitteln konnten. Im Folgenden werde ich die besuchten Veranstaltungen und meine Erfahrungen näher beschreiben.

Über beide Semester meines Aufenthaltes habe ich **Contracts I und II** gehört, was am besten mit einem Vergleich zu den Veranstaltungen BGB AT, Schuldrecht AT und Vertragliche Schuldverhältnisse beschrieben werden könnte. Diese Veranstaltung gehört zum Pflichtprogramm der „1-L“ genannten Jura-Erstsemester, sodass sie auch für mich eine gute Einführung in die angelsächsische Rechtslehre dargestellt hat.

Wie keine andere Veranstaltung in den zwei Semestern konnte Contracts den Unterschied im didaktischen Ansatz des Jurastudiums hervorheben: In der ersten Vorlesung wurde ein Sitzplan mit Namensliste erstellt, an den man sich für das nächste Jahr zu halten hatte. Am Ende jeder Stunde bekamen wir „Assignments“- manchmal schriftliche Hausaufgaben, jedes mal aber das Lesen, Vorbereiten und schriftliche Zusammenfassen von kursrelevanten Fällen. Diese Hausaufgaben

wurden am Anfang der nächsten Veranstaltung grundsätzlich eingesammelt oder zumindest vorausgesetzt. Anhand der Namensliste hatte der Dozent immer im Blick, wer sich noch nicht am Gespräch im Hörsaal beteiligt hatte, sodass er diese Person mit Namen ansprechen und drannehmen konnte. Wer auf Aufforderung nicht dazu in der Lage war, konstruktiv zur Veranstaltung beizutragen bekam zumindest einen Vermerk, manchmal wurde er oder sie aber auch gleich als „fehlend“ für die gesamte Stunde eingetragen. Ab zwei verpassten Vorlesungen, gleich ob durch mangelnde Beteiligung oder Krankheit, fällt man automatisch durch und bekommt nicht die Möglichkeit an der Klausur am Ende des Semesters teilzunehmen.

Auch inhaltlich war Contracts für mich eine sehr lohnenswerte Entscheidung. Anders als im kontinentaleuropäischen Zivilrecht beruht das Common Law auf Richterrecht, Gewohnheitsrecht und Rechtstradition. Aus diesem Grund arbeitet man in der Vorlesung auch nicht mit einem Gesetzestext sondern lernt aus wegweisenden Gerichtsentscheidungen allgemeingültige Rechtssätze abzuleiten.

Diese Herangehensweise an das Arbeiten mit Recht fiel mir persönlich am Anfang sehr schwer, weil mir das Verständnis dafür fehlte, dass Recht im luftleeren Raum aus dem „Nichts“ geschaffen werden konnte. Immer versuchte ich eine Norm oder zumindest eine zugrundeliegende, allumfassende Dogmatik hinter den Entscheidungen zu finden. Erst mit der Zeit begann ich zu verstehen, dass es sich beim Common Law amerikanischer Prägung nicht um einen ausgeklügelten, dogmatischen Ansatz wie z.B. beim Bürgerlichen Gesetzbuch handelt, sondern dass gerade das Flickenteppichhafte und ständig Anpassungsfähige beim Common Law im Vordergrund stehen.

Als zweite Veranstaltung aus dem zivilrechtlichen Bereich habe ich **Torts I und II** besucht, was am ehesten der deutschen Veranstaltung Gesetzliche Schuldverhältnisse nahekommt. Der didaktische Aufbau der Veranstaltung war ähnlich dem von Contracts. Jede Woche sollten Fälle vorbereitet werden, damit einzelne Studenten auf Aufforderung durch den Dozenten diese dem gesamten Hörsaal vorstellen konnten. Obwohl alle Studenten im Laufe der Semester einmal einen Fall vorstellen musste, bin ich kein einziges mal aufgerufen worden. Zwar war ich immer vorbereitet, aber ich muss zugeben, dass die Vorstellung vor 200 Leuten einen Fall aus dem Jahre 1913 vorzustellen, durchaus einschüchternd war und ich dementsprechend auch relativ froh war, dass ich als Austauschstudent mit etwas mehr Rücksicht behandelt wurde.

Da mein Schwerpunkt an der Universität zu Köln Arbeits- Sozial- und Medizinrecht ist, war ich sehr erfreut zu sehen, dass die Duquesne University **Labor Law** als Vorlesung anbot. Labor Law befasst sich mit Kollektivarbeitsrecht, insbesondere dem Recht der Gewerkschaften, Tarifverhandlungen und Arbeitskämpfen. Die Vorlesung wurde von zwei Dozenten, die am State Supreme Court als Berater arbeiteten, gehalten und war didaktisch deutlich anders, als alles zuvor Erlebte. Die Dozenten luden Gastdozenten von Gewerkschaften, Arbeitgebern und Rechtshistorikern ein, brachten Anschauungsmaterial von Arbeitskämpfen und Tarifverhandlungen mit und spielten sogar zwei Filme vor. Dabei darf man nicht denken, die Filme wären reine Beschäftigungstherapie gewesen, alle gezeigten Themen und Inhalte wurden auch in der Klausur behandelt.

In dieser Vorlesung wurde mir die Möglichkeit eröffnet, statt einer Abschlussklausur eine rechtsvergleichende Hausarbeit zu schreiben. Diese Alternative steht nach Duquesne Studienordnung nur Austauschstudenten offen, solange sie dafür die Zustimmung ihres Beratungsprofessors einholen. Viele Dozenten wissen von dieser Möglichkeit nicht, stehen dem Ganzen aber sehr offen gegenüber, sodass es sich definitiv lohnt zu fragen. Zu beachten ist dabei allerdings, dass gemäß JAG trotzdem eine schriftliche Klausurleistung erbracht werden muss, man also nicht einzig eine rechtsvergleichende Hausarbeit schreibt. Dementsprechend habe ich auf zehn Seiten das Entstehen einer verhandlungsfähigen Gewerkschaft im Betrieb in den USA und die

Erlangung der Tariffähigkeit durch eine deutsche Gewerkschaft verglichen.

Außerdem habe ich die Veranstaltungen **Criminal Law** sowie im nächsten Semester **Criminal Procedure- The Police Function** besucht. Der Dozent John Rago gehört meiner Meinung nach zu den engagiertesten Dozenten der Duquesne University. Er hat sich sehr viel um die Austauschstudenten gekümmert und hatte immer ein offenes Ohr für unsere Nachfragen und Meinungen. Gerade im Land mit der größten Gefangenpopulation und in dem immer noch in weiten Teilen die Todesstrafe angewendet wird, war es sehr interessant über Strafrecht und Strafprozessrecht zu lernen. Insbesondere in der Vorlesung wurden auch Unterschiede in den Mentalitäten der Nationen deutlich: Während die Nachfrage ob es günstiger sei einen Gefangen hinzurichten oder lebenslang einzusperren von vielen amerikanischen Kommilitonen als vollkommen legitim erachtet wurde, hat sie die deutschen Austauschstudenten nur schockiert und sprachlos zurückgelassen. Trotzdem konnte man viel auch gerade über deutsches Strafrecht lernen, einfach dadurch eine zweite Perspektive eröffnet zu bekommen. Mord ist nun mal Mord in jeder Rechtsordnung. Nur die Herangehensweise unterscheidet sich von Land zu Land und gerade hier drin lag der Reiz dieser Veranstaltungen.

Zu guter Letzt habe ich **Forensic Science and Legal Medicine** bei Cyrill Wecht belegt. Mr. Wecht ist eine Koryphäe in seinem Gebiet und einer der bestrenommierten Rechtsmediziner der USA. Nicht nur veröffentlicht er nach wie vor in Fachblättern und den größten Tageszeitungen des Landes, er hat auch die Autopsie von Anna Nicole Smith geführt und den Untersuchungsbericht zum Attentat auf John F. Kennedy überprüft. Er schrieb Geschichte als er 1972 der erste Bürger war, der all die Beweise des Attentats und die daraus gezogenen Schlüsse einsehen durfte.

Im Rahmen der Vorlesung wurde präsentiert wie der Tod eintritt, woraus man schließen kann was die Todesursache war, wie man Tatorte sichert und sichtet sowie einige interessante Mordfälle aus der Umgebung. Teilweise waren die gezeigten Bilder nichts für schwache Mägen, nichtsdestotrotz vermochte es der Dozent den ersten Schockmoment hinwegzufegen, in dem er die Studenten sofort wieder zu einer wissenschaftlich-professionellen Sicht auf das Gezeigte zwang.

Zu allen genannten Vorlesungen war es zwingend erforderlich die Lehrbücher, oder viel eher: Fallbücher, zu kaufen auf die sich der Dozent bezog. In der sonst sehr großzügig ausgestatteten Bücherei der juristischen Fakultät der Duquesne University liegen nicht wie an der Universität zu Köln einfach Lehrbücher aus, sondern diese ist hauptsächlich mit Entscheidungssammlungen gefüllt und hat keine Präsenzexemplare der in den Vorlesungen verwendeten Bücher. Die Bücher sind dabei sehr teuer, selbst wenn man sie gebraucht kauft. So hat mich das Buch für Torts I/II 250\$ gekostet, das Contracts Buch gebraucht 180\$ sowie 75\$ Leihgebühr für mein Labor Law Buch, das neu auch 230\$ gekostet hätte. Der Universitätsbuchladen ist dabei noch bedeutend teurer, als es zum Beispiel Amazon ist. Dementsprechend macht es Sinn Bücher eher im Internet für ein Semester auszuleihen, es sei denn, man möchte darin markieren oder braucht sie für mehr als ein Semester.

Darüber hinaus ist es als Austauschstudent möglich ein sechswöchiges Gerichtspraktikum abzuleisten. Dabei verbringt man jeweils zwei Wochen in verschiedenen Abteilungen des Allegheny County Court of Common Pleas, der in etwa vergleichbar mit unserem Amtsgericht ist. In diesen zwei Wochen folgt man einem Richter in seine Kammer zu Beratungen, in Gerichtsverfahren und in sein Büro. Dabei waren die Richter sehr geduldig und haben viele ihrer Entscheidungen erklärt. Einer der betreuenden Richter hat mich sogar durch das ganze Gerichtsgebäude, das früher einmal ein Gefängnis war, geführt, die Geschichte erzählt und mich später zum Mittagessen mit weiteren Richtern eingeladen. Diese waren sehr interessiert am deutschen Rechtssystem und haben viele

Fragen gestellt. Besonders interessant waren für mich Fälle aus dem Familien- und Strafrecht. Insbesondere einmal einen typischen Jury-Prozess zu sehen, war ein Highlight meines Praktikums. Das Praktikum lief neben den Vorlesungen und während des Semesters. Im Schnitt habe ich 10-15 Stunden pro Woche bei Gericht verbracht.

Fazit

Mein Jahr in Pittsburgh war ein sehr teures Jahr. Insgesamt habe ich über 13.000€ für diesen Austausch bezahlt, wobei ich ein großzügiges Stipendium von der Dr. Carl-Arthur Pastor-Stiftung erhalten habe, das mir diesen Austausch überhaupt erst ermöglichte.

Alles in Allem würde ich es sofort noch einmal tun. Die lange Zeit im Ausland hat es mir erlaubt mich wirklich dort einzuleben, Einheimische kennenzulernen und einen Alltag dort zu leben. Es war keine typische Austausch Erfahrung, in der man nur in seiner Blase lebt. Ich war bei den Familien von Freunden zu Thanksgiving und Weihnachten eingeladen, habe Roadtrips durch das Land unternommen und war zwischenzeitlich wirklich „angekommen“. Deshalb würde ich jedem empfehlen zwei Semester statt einem zu bleiben und sich darum zu bemühen Einheimische kennenzulernen. Dieser Sprung ins kalte Wasser war natürlich teilweise beängstigend, manchmal hat man sich auch allein gefühlt. Aber dieses Gefühl nach einem Jahr es alles geschafft zu haben, all diese Erfahrungen gemacht und Menschen kennengelernt zu haben macht es es alles wert.

In professioneller Hinsicht habe ich durch zwei Semester an einer ausländischen juristischen Fakultät zwar einen Einblick in ein fremdes Rechtssystem bekommen, aber hauptsächlich habe ich das Gefühl, dass mein Zugang zu deutschem Recht ein besserer geworden ist. Wenn ich jetzt versuche zu lernen, merke ich wie mein Verständnis für Prinzipien und Regeln ein geschärfteres ist, als es das vor einem Jahr war. Außerdem wurde meine Auslandserfahrung sofort bei meiner Bewerbung für ein Verwaltungspraktikum als vorbildlich und herausstechend erwähnt.

Somit bleibt mir nichts anderes zu sagen, als dass ich eine außergewöhnliche, tolle Erfahrung gemacht habe und jedem wirklich nur raten kann ein Jahr nach Pittsburgh zu gehen.